

Hoffnungswort wider die Ohnmacht – Markus 9, 23

Heute starten wir mit einer Quizfrage.

Wisst Ihr von wem der Werbespruch stammt: ‚Nichts ist unmöglich‘?

Genau – Toyota!

„Mit Werbeslogans ist das so eine Sache. Manche vergisst man fünf Sekunden nach dem TV-Spot, andere bleiben kleben. Und manche sind einfach für die Ewigkeit. Das Düsseldorfer Marktforschungsinstitut Innofact hat die Verbraucher nach ihren Allzeit-Favoriten befragt. Ganz oben auf der Hitliste steht mit 6,4 Prozent ‚Nichts ist unmöglich‘ von Toyota. 1985 hatte die japanische Automarke den Spruch im deutschen Markt eingeführt.“

letzter Zugriff 10.06.2022: [Slogan-Ranking: Die Deutschen lieben "Nichts ist unmöglich" \(horizont.net\)](https://horizont.net)

[Die 10 besten Werbeslogans: Diese Sprüche lieben die Deutschen \(t-online.de\)](https://t-online.de)

Dieser Satz ‚Nichts ist unmöglich‘ ist nicht nur eine maßlose Übertreibung. Er ist auch noch geklaut. Das Original stammt vom Mann aus Nazareth und lautet, Markus 9, Vers 23 (LU): *Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.*

‚Nichts ist unmöglich‘ oder in der ursprünglichen Form aus Markus 9, Vers 23 (Schlachter): *Alles ist möglich dem, der da glaubt.* – Losgelöst vom Zusammenhang und einfach so in den Raum geworfen, ist dieser Satz einfach nur Größenwahn. Wer ihn wörtlich nähme, würde ganz schnell durch die Realität eines Besseren belehrt. Das liegt doch auf der Hand, dass nicht alles möglich ist. Auch mit noch so viel Glauben kann ich weder über Häuser springen noch durch Wände gehen. Einfach so dahingestellt, ist dieser Satz eine maßlose und sogar gefährliche Übertreibung. Aber nun stammt der Satz – wie gesagt – in Wahrheit nicht von einem japanischen Autobauer, sondern von Jesus Christus, dem Gottes- und dem Menschensohn. Und wenn Jesus behauptet: *Alle Dinge sind möglich (δυνατός) dem, der da glaubt*, dann sieht die Sache schon ganz anders aus.

Das hier gebrauchte Eigenschaftswort / Adjektiv (δυνατός) kommt 32-mal im Neuen Testament vor und bedeutet „können, vermögen, imstande sein“. „In der Lage zu sein, Fähigkeit zu haben, die Macht zu haben, eine Handlung auszuführen.“

letzter Zugriff 10.06.2022: [δύναμις | billmounce.com](https://billmounce.com)

Das dazugehörige Verb „können“ (δύναμαι) kommt 210-mal im Neuen Testament vor und ist die Wurzel der englischen Wörter wie ‚dynamisch‘, ‚Dynamo‘ und sogar ‚Dynastie‘.“

letzter Zugriff 10.06.2022: [δύναμις | Abarim Publications Theologisches Wörterbuch \(Neutestamentliches Griechisch\) \(abaram-publications.com\)](https://abaram-publications.com)

Dem entsprechenden Substantiv (δύναμις) „Dynamis“ (Kraft) - 119-mal im NT - verdanken wir übrigens unser deutsches Wort „Dynamit“.

In der Bedeutung von „möglich“ wird unser Eigenschaftswort - Adjektiv (**δυνατός**) 13-mal verwendet. So z. B. nach Jesu sprichwörtlich gewordenen Satz „Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als dass ein Reicher ins Reich Gottes komme“ als Antwort Jesu auf die Frage seiner Jünger: „wer kann dann überhaupt gerettet werden?“. *Für Menschen ist das unmöglich, für Gott aber ist alles möglich* (Mt 19,26; Mk 10,27; Lk 18,27).

Jesus selbst bittet seinen Vater im Garten Gethsemane: *Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber* (Mt 26,39; Mk 14,35; Mk 14,36). Nach seinem dreimaligen Gebet im Garten begibt er sich für uns alle auf seinen schwersten Weg zu unserem Glück und Heil.

So dass Paulus später schreiben wird, 1. Korinther 1, Vers 18 (LU): *Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft - Dynamit (**δύναμις**).*

Der Satz: *Alle Dinge sind möglich (**δυνατός**) dem, der da glaubt*, ist ein starkes Hoffnungswort wider die Ohnmacht. Ein Wort voller Sprengstoff, wie auch der Satz an Paulus, 2. Korinther 12, Vers 9 (LU84): *Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft – mein Dynamit (**δύναμις**) - ist in den Schwachen mächtig.*

„Ohnmacht oder Machtlosigkeit ist das Gefühl von Hilflosigkeit und mangelnden Einflussmöglichkeiten im Verhältnis zu etwa den eigenen Wünschen, subjektiv angenommenen und objektiven Notwendigkeiten oder dem Überlebenswillen. Ohnmachtsgefühle können mit Angst, Wut und Frustration einhergehen.“

letzter Zugriff 10.06.2022: [Ohnmacht \(Psychologie\) – Wikipedia](#)

Als Synonyme für „Ohnmacht“ werden uns angeboten: „Bedeutungslosigkeit, Beengung Beklemmung, Einflusslosigkeit, Entkräftung, Erschöpfung, Schwäche.“

© Karl Peltzer, Reinhard von Normann , *Das treffende Wort*, Ott Verlag Thun 1992²² , Seite 488

Aber auch: „Machtlosigkeit und Unfähigkeit.“

© Die sinn- und sachverwandten Wörter, *Der Duden 8*, Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG Mannheim 1986², Seite 491

„Gründe für Ohnmacht sind häufig in der persönlichen Lebensgeschichte zu suchen. Hatte man einen sehr strengen Vater, kann es sein, dass man sich gegenüber einem Vorgesetzten als ohnmächtig erlebt. Andere fühlen sich gegenüber dem eigenen Partner ausgeliefert und wiederum andere erleben dieses Gefühl, wenn sie eigentlich „Nein“ sagen wollen und dann doch „Ja“ sagen.

Letzter Zugriff 10.06.2022: [Das schwierige Gefühl der Ohnmacht verstehen und damit umgehen \(transaktionsanalyse-online.de\)](#)

Auch unser Hoffnungswort aus Markus 9 ist ganz eng mit einem Ohnmachtsgefühl verbunden. Markus 9 offenbart die Machtlosigkeit und Ohnmacht eines Vaters. Werfen wir dazu einen Blick auf den Zusammenhang unseres Verses, Markus 9, Vers 17 bis Vers 27 (HfA): *»Lehrer, ich habe meinen Sohn hergebracht, damit du ihn heilst. Er kann nicht sprechen, weil er von einem bösen Geist beherrscht wird. Wenn dieser Geist Gewalt über ihn gewinnt, wirft er ihn zu Boden. Dann tritt*

dem Jungen Schaum vor den Mund, er knirscht mit den Zähnen, und sein Körper wird ganz starr. Ich habe schon deine Jünger gebeten, den bösen Geist auszutreiben, aber sie waren machtlos.« Da rief Jesus: »Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation! Wie lange soll ich noch bei euch sein und euch ertragen? Bringt den Jungen her zu mir!« Sie brachten ihn, und sobald der böse Geist Jesus erblickte, zerrte er den Jungen hin und her. Der stürzte zu Boden, wälzte sich umher, und der Schaum stand ihm vor dem Mund.

»Wie lange leidet er schon darunter?«, fragte Jesus den Vater. Der antwortete: »Von Kindheit an. Schon oft hat ihn der böse Geist in ein Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Hab doch Mitleid mit uns! Hilf uns, wenn du kannst!« »Wenn ich kann?«, fragte Jesus zurück. »Alles ist möglich, wenn du mir vertraust.« Verzweifelt rief der Mann: »Ich vertraue dir ja – hilf mir doch, meinen Unglauben zu überwinden!«

Als Jesus sah, dass immer mehr Leute zusammenliefen, bedrohte er den bösen Geist: »Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Verlass diesen Jungen und kehre nie wieder zu ihm zurück!«

Da stieß der Dämon einen Schrei aus, zerrte den Jungen heftig hin und her und verließ ihn. Der Junge lag regungslos da, so dass die meisten sagten: »Er ist tot!« Aber Jesus nahm seine Hand und half ihm aufzustehen.

Auch Matthäus und Lukas berichten von diesem Ereignis (Matthäus 17,14-20; Lukas 9,37-42). Der Satz *Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt*, wird allerdings nur von Markus festgehalten.

„Es war, als ob Jesus damit sagen wollte, die Heilung des Jungen hängt nicht von mir, sondern von dir ab. Hier handelt es sich nicht um eine spezielle theologische, sondern um eine allgemeingültige Wahrheit. Voller Hoffnungslosigkeit an etwas herangehen, heißt, es von vornherein aussichtslos machen; gläubig an etwas herangehen, heißt dagegen, es möglich machen.

© William Barclay, Markus-Evangelium, Aussaat Verlag, Neukirchen-Vluyn 2006, Seite 195

Um die Geschichte wirklich erfassen zu können, müssen wir uns auch die Vorgeschichte anschauen. Jesus kommt mit den drei Jüngern: Petrus, Johannes und Jakobus, vom Berg der Verklärung zurück. Dort wollte Petrus noch Hütten bauen. Jetzt holt sie das Leben wieder ein. Eine aufgebrachte Volksmenge wartet schon. Ein verzweifelter Vater fleht Jesus um Hilfe an. Ohnmächtig und enttäuscht erscheint er vor Jesus. Er hatte bereits die anderen Jesusjünger gebeten, seinen Sohn zu heilen. Aber sie konnten nichts gegen den unreinen Geist ausrichten. Dem Vater ist die Verzweiflung deutlich anzumerken. Jesus ist seine letzte Hoffnung. Aber nach der niederschmetternden Enttäuschung über die Unfähigkeit und Ohnmacht der Jesusjünger ist die Hoffnung des Vaters auf eine Heilung seines Sohnes ziemlich zusammengeschmolzen. Ob Jesus da noch etwas ausrichten kann? Diese Frage ist in seinem Gesicht deutlich zu lesen.

So kommt es zum Hoffnungswort Jesu wider die Ohnmacht. Markus 9, Vers 22b – 24 (LU): *Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Du sagst: Wenn du kannst! Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt. Sogleich schrie der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben!*

Nachdem der Vater sich der Therapie Jesu stellte, wendet sich Jesus dem Sohn zu. Er gebietet dem unreinen Geist, den Sohn zu verlassen und heilt ihn so von seiner lebenslangen Gefangenschaft.

Später fragen ihn seine erfolglosen Jünger, weshalb sie nichts ausrichten konnten. Jesus sagt seinen ohnmächtigen Nachfolgern, Markus 9, Vers 29 (NGÜ): *»Diese Art ´von Dämonen` kann durch nichts anderes ausgetrieben werden als durch Gebet.«*

Anselm Grün merkt dazu an: „Die Jünger denken, dass sie den Jungen aus eigener Kraft heilen können - vergebens. Jesus dagegen wirkt aus der Kraft des Gebetes. Im Gebet sieht er den Jungen in Gottes guter Hand. Das Gebet befreit ihn von seiner Angst. Und weil Jesus angstfrei auf den Jungen zugeht, verliert er seine Angst und kann aus seiner Erstarrung ausbrechen. Die Jünger setzen sich selbst unter Druck, den Jungen heilen zu müssen. Jesus findet im Gebet seinen Grund in Gott. Gott befreit ihn von dem Druck, jeden heilen zu müssen. Das Gebet macht ihn durchlässig für Gottes Wirken. Er muss nicht die Erwartungen der Menschen erfüllen, sondern kann sich im Vertrauen auf Gottes heilende Kraft ganz dem kranken Menschen widmen.

Im Matthäusevangelium gibt Jesus den Jüngern auf ihre Frage, warum sie den Dämon nicht austreiben konnten, eine andere Antwort, Matthäus 17, Vers 20 (EU): *Wegen eures Kleinglaubens. Denn, amen, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort! und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich (ἀδυνατέω) sein.*

Auch hier wird eine wichtige Voraussetzung der Heilung sichtbar: der Glaube. Wer andere begleitet, muss in erster Linie nicht sich, sondern Gott etwas zutrauen. Der Glaube befreit uns von unserem Leistungsdruck, dass wir alles selbst machen müssen. Aber er befreit uns auch von unseren Zweifeln, ob bei dem oder jener überhaupt etwas zu machen sei. Viele Klienten reagieren auf die oft unbewusste Einstellung des Therapeuten. Sie spüren, ob er an ihre Heilung glaubt oder nicht, ob er Ihnen etwas zutraut oder nicht. Heilung ist immer ein Wunder, das wir nicht einfach machen können, aber mit dem wir immer rechnen sollten. Das ist der Glaube, den Jesus meint: Gott zutrauen, dass er Heilung bewirkt, dass er den Berg versetzt, der den Kranken vom Leben abhält, und zugleich an den Menschen zu glauben und seine inneren Quellen, in denen Gottes Kraft in ihm strömt.“

© Anselm Grün, Maria-M. Robben, *Finde deine Lebensspur*, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2006⁵, Seite 138 -139

Markus 9 ist also nicht nur die Geschichte eines ohnmächtigen Vaters. Es ist auch die Geschichte der unfähigen und ohnmächtigen Jesusjünger.

Sowohl der Vater als auch die Jesusjünger stellen sich zu ihrer Ohnmacht. Damit fallen sie heilsam aus dem Rahmen der Macher und Könner. Gesellschaftlich lässt sich mit dem Eingeständnis der eigenen Unfähigkeit und Machtlosigkeit kein Blumentopf gewinnen. Aber Jesus nennt in seiner ersten Seligpreisung gerade die Menschen glücklich, die um ihre eigene Ohnmacht und Bedürftigkeit wissen und deshalb alles von Gott erwarten (Mt 5,3).

So wie Jesus dem Vater – nur in Markus 9, Vers 23 – bescheinigt: *Alle Dinge sind möglich (δυνατός) dem, der da glaubt.* So ermutigt er – nur in Matthäus 17, Vers 20 - seine Jünger: *Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, dann werdet ihr zu diesem Berg sagen: Rück von hier nach dort! und er wird wegrücken. Nichts wird euch unmöglich (ἀδυνατέω) sein.*

Das Verb „unmöglich sein“ wird daneben nur noch in Lukas 1, Vers 37 bei der Ankündigung Gabriels bei Maria verwendet. Der Engel verweist auf Elisabeth und sagt (LU): *Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.*

Markus 9 ist also einerseits eine Geschichte der Ohnmachtserfahrungen, zugleich aber auch die Geschichte von Gottes Möglichkeiten, die gerade dort beginnen, wo wir mit unserem Latein am Ende sind.

Anselm Grün hat zusammen mit der diplomierten Sozialpädagogin Maria-Magdalena Robben 2001 das Buch „Finde deine Lebensspur – Die Wunden der Kindheit heilen“ veröffentlicht. Das Buch ist mittlerweile in der 11. Auflage erschienen.

Anhand von vier biblischen Heilungsgeschichten gehen die Autoren auf erlittene Mutter-, und Vaterwunden ein. Als Beispiel einer verkorksten Beziehung zwischen Vater und Sohn wurde die Heilungsgeschichte aus Markus 9 ausgewählt.

Ein wichtiges und hilfreiches Buch, um seine eigene Lebensspur zu entdecken und sich den eigenen Lebenswunden zu stellen. Als seelsorgerliches Buch kann ich es uneingeschränkt empfehlen. Allerdings sollte man bei den Ausführungen zu den biblischen Texten nicht eine fundierte Auslegung erwarten. An dieser Stelle interpretieren die Autoren die biblischen Texte durch ihre therapeutisch gefärbte Brille und legen mehr in die Bibeltexte hinein, als sie wirklich aussagen. Aber es handelt sich ja auch um ein seelsorgerliches Buch und nicht um einen Bibelkommentar.

So schreiben die Autoren zu unserer Geschichte aus Markus 9: „Nachdem der Vater Jesus die Krankheitsgeschichte seines Sohnes erzählt hat, bittet er ihn, ihn zu heilen: ‚Wenn du kannst, hilf uns; hab Mitleid mit uns!‘ (Mk 9,22). Mit seiner Bitte hat der Vater die Beziehung im Blick. Er sagt nicht, dass Jesus seinem Sohn helfen sollte, sondern ‚uns‘, d.h. ihrer verkorksten Beziehung, in der einer dem andern wehtut. Jesus hat sicher Mitleid mit dem Vater und dem Sohn. Aber er lässt

sich nicht vom Vater benutzen, sein Problem, möglichst schnell und schmerzfrei zu lösen. Vielmehr konfrontiert er den Vater mit seinen eigenen Worten. Er zeigt ihm auf, dass sein Unglaube der Grund ist, warum der Sohn nicht über sich reden kann. Der Vater hat den Sohn klein gehalten. ...

Jesus nimmt sich zuerst den Vater vor, der in der stärkeren Position ist: ‚Wenn du kannst? Alles kann, wer glaubt‘ (Mk 9,23). Mit diesem Wort möchte Jesus dem Vater sagen: ‚Auch in dir ist die Kraft der Liebe, die Kraft, den Sohn anzunehmen und an ihn zu glauben. Auch du kannst deinen Sohn heilen. Du brauchst nur zu glauben. Glaube an deinen Sohn. ... Jesus zwingt den Vater, erst über sich selbst nachzudenken und sich selbst zu erkennen. Viele Väter würden die Probleme gerne nur beim Sohn sehen. Der Sohn ist ja krank, nicht der Vater. Doch Jesus lässt sich nicht darauf ein. Er stellt den Vater in Frage: ‚Glaubst du wirklich an deinen Sohn?‘

© Anselm Grün, Maria-M. Robben, Finde deine Lebensspur, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2006⁵, Seite 133 – 134

„Nach dem Vater wendet sich Jesus dem Jungen zu und dem unreinen Geist, der ihn besetzt hat. Er fährt diesen Geist an: ‚Ich befehle dir, du stummer und tauber Geist: Verlass ihn und kehre nicht mehr in ihn zurück!‘ (Mk 9,25). Jesus setzt den Dämon nicht in eins mit dem Jungen, sondern unterscheidet die Person des Sohnes von dem unreinen Geist, der ihn besetzt hält. So wendet er sich gegen den Dämon. Mit dem geht er nicht verständnisvoll und mitfühlend um. Er kämpft gegen den Dämon und für das Leben. Er weiß, dass er gegen das krankmachende Lebensmuster des Jungen kämpferisch angehen muss. ...

Der unreine Geist räumt jedoch nicht kampflos das Feld. Er zerrt den Jungen nochmals hin und her und verlässt ihn dann mit lautem Geschrei. Der Sohn muss alles herausschreien, was er jahrelang in sich hineingefressen hat. Und er muss es vor dem Vater tun, vor dem er jahrelang verstummt war.“

© Anselm Grün, Maria-M. Robben, Finde deine Lebensspur, Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 2006⁵, Seite 135 – 136

Wie gesagt ein hilfreiches, seelsorgerliches Buch, um die eigenen Lebenswunden aufzuspüren und sich mit seiner eigenen Lebensgeschichte auseinanderzusetzen.

Irgendwann im Laufe meines Dienstes wurde ich durch verschiedene Umstände mit meiner eigenen Ohnmacht und Hilfsbedürftigkeit konfrontiert. Mir wurde auf einmal erschreckend deutlich, wie abhängig ich von Lob und Kritik bestimmter Leitungspersönlichkeiten war. Wie eine ganz bestimmte Art von älteren Männern in den Leitungsteams, in denen ich tätig war, einen ungeheuren Einfluss auf mich ausübten. Wenn sie mich kritisierten, war ich am Boden zerstört. Wenn sie mich lobten, wurde ich geradezu euphorisch. Ich versuchte diesem Phänomen nachzuspüren und entdeckte: Es geht gar nicht um diese „Männer“, es ging in Wahrheit immer nur um meinen Vater. Ich versuchte auf diese Art und Weise, die Anerkennung meines Vaters zu bekommen, die er mir lebenslang verwehrt hatte. Ich wollte nur einmal hören, dass er stolz auf

mich ist. So tat ich fast alles, um von diesen „älteren Männern“ Anerkennung und ein Lob zu bekommen und geriet in eine gefährliche Abhängigkeit. In Wahrheit wollte ich das nur einmal von meinem Vater hören, dass er froh ist, dass ich sein Sohn bin. Ich merkte, wie sehr ich die Anerkennung und die Ermutigung meines Vaters vermisste.

Das sogenannte ‚Gelassenheitsgebet‘ von Reinhold Niebur hat schon vielen Menschen geholfen, die sich in Situationen befanden, wo sie sich ohnmächtig und hilflos fühlten: „Gott, gib mir die Gelassenheit, Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann, den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann, und die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.“

letzter Zugriff 11.06.2022: [Gelassenheitsgebet – Wikipedia](#)

Ähnlich wie im Gelassenheitsgebet formuliert, schreibt Harlich H. Stavemann in seinem Buch ‚Im Gefühlsdschungel‘: „Wenn mir die Realität missfällt, prüfe ich, ob ich sie verändern kann. Meine Energie setze ich aber nur dort ein, wo ich die Macht habe, etwas zu verändern. Wo ich machtlos bin und nichts ändern kann, will ich diese Realität akzeptieren lernen.“

© Harlich H. Stavemann, Im Gefühlsdschungel, Verlagsgruppe Beltz, Weinheim 2001, Seite 79

Die Spannung zwischen diesen beiden Polen müssen wir aushalten. Trotz aller Verheißungen.